

# Modell Traumwelt

Im niederländischen Demenzdorf De Hogeweyk wohnen Altersverwirrte, wie sie es von zu Hause gewohnt glauben. Nachahmer in Deutschland und anderswo arbeiten bereits an ähnlichen Projekten. Werden Altersverwirrte künftig in luxuriös ausgestattete „Lager“ der Demenzindustrie abgeschoben? Oder ist die Illusion von Normalität im Sinne der Patienten legitim?

// TEXT // **RALF KALSCHUR**



Fotos: P. Prokopchik/NT/Redux/laif





**E**in Springbrunnen plätschert auf dem Platz vor dem Theater, Vogelgezwitscher, Herbstsonne. An Tischchen wird stumm verweilt, Kaffee getrunken, hier und da geraucht. Im Tante-Emma-Laden und beim Friseur ist nichts los. Es ist ganz ruhig. Ein dürrer alter Mann mit wirrem grauen Haar betritt die Szene, unsicher, den Blick gesenkt, ein Mantra brummelnd. Sein Weg hat kein Ziel, er ist aus der Zeit gefallen und dreht sich im Kreis.

Das Demenzdorf De Hogeweyk in der Kleinstadt Weesp nahe Amsterdam ist ein unwirklicher Ort, eine beschauliche Wohnkulisse, in der Normalität dargestellt wird. Von außen wirkt der Komplex abweisend und nüchtern, flankiert von mehrgeschossiger Bebauung. Doch wer das einzige Tor und die wachsamen Augen der dort situierten Rezeption passiert hat, betritt eine pflegearchitektonisch einzigartig inszenierte Parallelwelt.

Das Musterdorf für Menschen „ohne Geist“ (lat. demens) erschließt sich über den schnurgeraden Boulevard. Von ihm führen Gassen zu gepflegten Gärten und kleinen Idyllen mit Sitzgelegenheiten. Die Dorfbewohner dürfen sich auf dem Gelände frei bewegen. Es gibt keinen Autoverkehr, keine Stolperfallen oder Irritationen, die blinken oder lärmern. Sie

können sich nicht verlaufen, denn kein Patient darf das geschlossene, 15.000 Quadratmeter große Gelände ohne Begleitung verlassen. Alle Wege führen zurück zum Boulevard.

### Umgebung an den Menschen anpassen

Demenz-Experten aus Europa und Asien reisen nach Weesp, um die Pflegevision vor Ort zu begutachten. Die 2008 eröffnete Siedlung in Trägerschaft der Vivium Zorggroep umfasst 23 Wohneinheiten in verlinkerten Häusern, deren Außenseiten das Grundstück abschirmen. Die Baukosten betragen 19 Millionen Euro; 17 Millionen davon bezahlte der Staat, zwei Millionen Euro steuerten Sponsoren bei. 152 Senile leben hier in kleinen Gruppen zu sechs bis sieben Patienten. Sie werden tagsüber in der Regel von zwei Pflegekräften in ziviler Kleidung betreut. De Hogeweyk beschäftigt insgesamt rund 250 Mitarbeiter in Voll- und Teilzeit. Nachts ist die Anlage abgeschlossen und wird von fünf Mitarbeitern überwacht: Ein Alarmsystem signalisiert der Nachtwache, wenn sich ein Patient in seinem Zimmer ungewöhnlich verhält. Die Bewohner sind im Durchschnitt 84 Jahre alt, die Verweildauer beträgt gut drei Jahre. Die Senioren sterben in der Regel in ihren 16 bis 20 Quadratmeter großen Einzelzimmern.

„Menschen mit Demenz im fortgeschrittenen Stadium können ihre Umgebung oft nicht mehr verstehen, und das löst Angst aus“, erläutert Yvonne van Amerongen den Kerngedanken des Konzepts: „Uns geht es darum, die Umgebung an den Menschen anzupassen, damit er sich wohlfühlt. Und nicht umgekehrt.“ Die Managerin für Qualität und Innovationen gehört zum dreiköpfigen Entwicklungsteam, das sich Anfang der 90er-Jahre in einem gewöhnlichen Pflege-Plattenbau zusammenfand. Die heutige Direktorin von De Hogeweyk, Jannette Spiering, und Gebäudemanager Eloy van Hal gehörten auch dazu. „Wir haben uns gedacht: So möchten wir nicht alt werden. Es soll doch schön sein am Ende“, betont van Amerongen.

Die Führungskräfte entwickelten ein alternatives Pflege- und Wohn-



modell und definierten in Zusammenarbeit mit einem Marktforschungsinstitut sieben Lebensstile, die die Gesamtheit der niederländischen Gesellschaft abbilden sollen. Ein Multiple-Choice-System führt Mensch und Muster zusammen: Angehörige, die den Patienten gut kennen, klicken sich online durch das „Lifestyle-Tool“. Dabei geht es nicht nur um biografische Daten und Fakten. Vielmehr sollen in einer Reihe von Statements Werte und Lebenshaltungen auf einer vierstufigen Skala eingeschätzt werden. Vorgegebene Meinungen lauten „Ich fühle mich von der Politik betrogen“ oder „Ich finde, jeder sollte sich für die Gemeinschaft einsetzen“. Überdies werden persönliche Gewohnheiten abgefragt, die etwa Lebensmittelvorlieben oder die Freizeitgestaltung betreffen. Geht der Klient gern unter Menschen oder ist er eher still? Ein Algorithmus weist das individuelle Fragebogenergebnis schließlich einem Lebensstil zu, der auch über die Ausstattung und Architektur der jeweiligen Wohneinheit bestimmt.

### Beruhigende Kraft der Illusion

„In unserem Konzept steht nicht nur die Pflege im Fokus, sondern auch die Fortsetzung des bisherigen Lebens“, betont Eloy van Hal. Das Matching-System fungiert dabei als ein differenziertes Wohngemeinschafts-Casting mithilfe der Angehörigen. Es soll Menschen zusammenbringen, die Interessen teilen, einer ähnlichen Gesellschaftsschicht angehören. Denn soziale Kontakte seien für Demente sehr wichtig, so van Hal. Die WGs des Vergessens wohnen gemeinsam in einem Umfeld, wie sie es von früher kennen. Die Faktoren Normalität, einfache Orientierung und größtmögliche Vermeidung von zwischenmenschlichen Reibereien wirkten sich ausgesprochen beruhigend auf die Dementen aus, erklärt Yvonne van Amerongen und hält kurz inne, um demonstrativ zu lauschen: „Hören Sie das? Nichts. Es ist ganz ungewöhnlich, wenn hier mal ein Bewohner laut wird oder schreit. Das ist eben kein Krankenhaus. Und es riecht auch nicht so.“

Beim Rundgang durchs Dorf öffnet van Amerongen die Tür zu einem Haus des christlichen Lebensstils. Die Türen sind in der Siedlung tagsüber nicht verschlossen, die Bewohner können nach draußen, wann immer sie wollen. „Unsere Kunden sind viel mehr an der frischen Luft als in anderen Pflegeheimen“, so die Managerin: „Darum sind sie fitter und ausgeglichener.“ Man müsse deshalb auch weniger

Beruhigungsmittel verabreichen als im Rahmen herkömmlicher Pflege. 30 „Clubs“ bieten den Bewohnern überdies Abwechslung: Dem Motto „Aktivität statt Apathie“ folgend, reicht das Angebot von Schwimmen über Malen bis Boule. Das unvermeidliche Bingo fehlt nicht. 120 bis 150 Ehrenamtliche aus der Umgebung engagieren sich im Netzwerk für die motorische und kognitive Anregung der Dementen, die Abbauprozesse im Gehirn mit den bekannten Folgen bis hin zur Bettlägerigkeit zumindest etwas verlangsamen soll.

Eiche rustikal dominiert die karge Einrichtung calvinistisch geprägter Bescheidenheit im christlichen Lebensstil. Ein Kreuz hängt jedoch nicht im stillen Wohnzimmer. „Nicht alle, denen Religion wichtig ist, haben ein Kreuz an der Wand“, erklärt van Amerongen. Von Bedeutung sei, dass die Bewohner gemeinsam beten können. Die gewohnten Rituale strukturieren auch im Dunkeln den Tag. Wir gehen weiter zum Haus der indonesischen Wohngruppe, seit den 50er-Jahren hat sich eine große indonesische Gemeinde in der ehemaligen Kolonialmacht angesiedelt. „Dag allemaal!“ Im Hintergrund läuft in mittlerer Lautstärke traditionelle Musik, Pflanzen, grüne Tapeten und indonesisches Mobiliar prägen die Ausstattung. Nostalgische Reminiszenz an eine Heimat fern der Heim-

*„Es soll doch schön sein am Ende“*

**Yvonne van Amerongen**,  
Managerin für Qualität  
und Innovationen im  
Demenzdorf De Hogeweyk



»



## DIE SIEBEN LEBENSSTILE IN DE HOGEWYK

1. **Städtisch:** Der Lebensstil für urbane Bewohner, die offen sind, das Gespräch mit dem Nachbarn suchen und gerne die Aussicht auf Plätze und Menschen genießen.
2. **Traditionell:** Das relativ einfach ausgestattete Wohnumfeld ist für zupackende Charaktere gedacht, Handwerker etwa, die Gartenarbeit und deftige Speisen zu schätzen wissen.
3. **Häuslich:** Gemütlichkeit steht im Vordergrund, dafür sorgen Schrankwand und Couchtisch. Auch die gemeinsame Hausarbeit ist wichtig. Dieser Lebensstil wird am meisten nachgefragt.
4. **Indonesisch:** In den Niederlanden lebt infolge des Kolonialismus eine große indonesische Gemeinde. Diese bevorzugt indonesische Musik und Traditionen wie gemeinsames Essen am großen Tisch.
5. **Gehoben:** Den großbürgerlichen Bewohnern sind Manieren und Etikette wichtig. Klassische Musik untermalt den gepflegten Tee am Nachmittag.
6. **Kulturell:** Die Menschen dieses Lebensstils gehen gerne aus, genießen das kulturelle Angebot und den anschließenden Austausch über ihre Eindrücke.
7. **Christlich:** Die Ausübung ihrer Religion und das Gebet spielen eine bestimmende, tagesstrukturierende Rolle im karg eingerichteten, oft calvinistisch geprägten Lebensstil.

statt. Ein großer Tisch grenzt an eine offene Küche. „Das gemeinsame Kochen und Essen spielt im Tagesablauf der Indonesier eine große Rolle“, sagt van Amerongen.

Eine Querstraße weiter, gegenüber dem Mozartsaal, sitzt eine Gruppe des gehobenen Lebensstils im adäquat arrangierten Salon unter einem Kronleuchter. Auch sie lebt das ihr zugedachte Klischee, hat gerade noch Klassik gehört. Der Tisch ist samt Weingläsern eingedeckt, die Tischdecke blütenweiß, und golden schimmert die Seidentapete. Die Küche ist nicht einsehbar, denn die ist fürs Personal. „Das sind die Bewohner eben so gewohnt. Und der gehobene Lebensstil liegt im gleichen Budgetrahmen wie alle anderen“, beeilt sich Yvonne van Amerongen zu bemerken.

### Besuch beim vergessenden Vater

Draußen sitzt Anton van Etten und genießt die letzten warmen Strahlen des Jahres. Er ist 94 Jahre alt und wirkt rüstig, trägt Krawatte, eine zeitgemäße Brille und eine elegante alte Armbanduhr. Meneer van Etten wohnt seit einem halben Jahr im Upper-Class-Stil des Demenzdorfs. „Er wird hier gut versorgt“, sagt Monique van Rooyen und streichelt ihrem Vater über den Arm: „Wir hatten uns einige Heime angeschaut, doch hier gefiel es uns am besten für ihn.“ Ein dreiviertel Jahr habe die Familie auf einen Platz in De Hogewyk warten müssen; im Durchschnitt beträgt die Wartezeit ein Jahr. „Als es dann so weit war, hatten wir fast ein schlechtes Gewissen, ihn herzubringen - weg von der Familie“, erzählt die 54-Jährige.

Das Leben scheint es gut gemeint zu haben mit Anton van Etten. Er war Buchhalter und zog mit seiner Frau Clara, einer Grundschullehrerin, sechs Kinder groß. „Fünf von uns wohnen in der Nähe von Weesp“, sagt Monique van Rooyen, „so kann fast jeden Tag ein Kind den Papa besuchen kommen. Das tut ihm gut.“ Die Tochter erinnert sich: „Es fing damit an, dass er unnütze Bestellungen gemacht hat und Wege nicht mehr finden konnte. Da wurde er auch wütend und böse. Das war nicht leicht. Ich musste mir immer bewusst machen, dass er das nicht persönlich meint.“ Als Clara van Etten 2011 starb, die Ehe dauerte 65 Jahre, musste die Familie eine Entscheidung treffen für den Vater, der schon nicht mehr er selbst war.

War sie hübsch, Ihre Frau? „Was ist das denn für eine Frage“, entgegnet Herr van Etten mit gespielter Entrüstung und lächelt. Fühlen Sie sich hier zu Hause?

„Das ist doch mein Zuhause, meine Frau und ich haben hier immer schon gewohnt.“

Gut 1,3 Millionen Menschen in Deutschland leiden derzeit an Demenz, bis 2050 werden es laut Prognosen etwa doppelt so viele sein. Kritiker lehnen das Demenzdorf-Modell als mögliche Antwort auf den wachsenden Pflegenotstand ab, weil die Patienten hierher lediglich abgeschoben und weggesperrt würden. „In Deutschland wird uns Ghetto-Bildung vorgeworfen“, sagt Jannette Spiering, Direktorin von De Hogeweyk: „Die deutschen Kritiker wollen eine Gesellschaft, in der schwer Demenzkranke zu Hause bleiben können. Die verstehen doch überhaupt nicht, was schwere Demenz bedeutet.“

Reimer Gronemeyer, Professor für Soziologie in Gießen, wirft De Hogeweyk die „Konstruktion von einem lügenhaften Kontext“ vor: „Die Leute erfahren gar nicht mehr, was die Wirklichkeit ist. Ich möchte das für mich nicht“, sagt Gronemeyer. Der Autor des Buches „Das 4. Lebensalter - Demenz ist keine Krankheit“ beklagt, dass die Mehrheitsgesellschaft die unliebsam wachsende Gruppe altersverwirrter Menschen in luxuriös ausgestattete „Lager“ der Demenzindustrie abschieben will, in eine „erfundene Lebenswelt“. Gronemeyer: „Die Ausschließung und Herauskatapultierung, das ist für meine Begriffe keine humane Antwort.“

Auch Hermann Brandenburg, Universitätsprofessor für Gerontologische Pflege an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar, lehnt Demenzquartiere wie De Hogeweyk ab, weil „dieser Ansatz der Demenzversorgung kein Beitrag zur gesellschaftlichen Inklusion der Betroffenen (und ihrer Angehörigen) ist, sondern letztlich eine Sonderwelt außerhalb des regulären Alltags schafft“, heißt es in seiner Stellungnahme anlässlich der Berliner Runde zur Zukunft der Pflege.

Ein Grund, warum Demenzquartiere an Popularität gewinnen, liegt nach Auffassung Brandenburgs darin, „dass hier eine Möglichkeit für die Gesellschaft geschaffen wird, sich des ‚Demenzproblems‘ zu entledigen - eine primär gesellschaftliche Herausforderung wird institutionell ‚entsorgt‘.“ Der Wissenschaftler kritisiert vor allem das Fehlen kontrollierter Studien zur Lebensqualität der Bewohner im Vergleich zu anderen, nichtsegregativen Versorgungsformen. Aus ethischer Perspektive formuliert Brandenburg die Frage, ob es legitim sei und sich mit der Selbstbestimmung und Würde der Bewohner vereinbaren lasse,



wenn diese dauerhaft mit illusionären Welten konfrontiert werden.

### Zähes Ringen

In der Schweiz soll 2019 das erste Demenzdorf nach niederländischem Vorbild mit 100 Plätzen eröffnet werden. In Deutschland sind Nachahmerprojekte im nordrhein-westfälischen Hilden (180 Plätze) und im rheinland-pfälzischen Alzey (120) geplant. Jan Bennewitz ist „positiv gestimmt“, dass es im Frühjahr 2014 mit dem Bau in der Kleinstadt Alzey losgeht, ein Jahr später ist die Eröffnung des ersten Demenzquartiers im deutschsprachigen Raum geplant. Der Unternehmensberater und, gemeinsam mit seiner Partnerin Yvonne Georgi, Initiator des Projekts musste sich lange in Geduld üben. Mit der Schettler-Gruppe hat Bennewitz einen Investor gefunden, der ein 12.000 Quadratmeter großes Grundstück erwerben und dort für 14 Millionen Euro ein Quartier mit 120 Plätzen (inklusive zwölf Tagespflegeplätzen) entwickeln will.

Doch statt des Projekts entwickelte sich ein zähes Ringen mit der zuständigen Prüfbehörde. Das Quartierskonzept ist neu, es gibt kein Muster für die heim-

„Konstruktion von einem lügenhaften Kontext“

**Reimer Gronemeyer,**  
Professor für Soziologie in Gießen

»





rechtliche Bewertung. Nach mehr als einem Jahr verständigte sich Bennewitz schließlich mit der Behörde darauf, nach der „Experimentierklausel“ im rheinland-pfälzischen Landesgesetz über Wohnformen und Teilhabe vorzugehen. „Mit der Klausel wird die Wohnform auf fünf Jahre befristet genehmigt. Dann wird geschaut, ob sie sich in der Praxis bewährt hat“, erklärt Bennewitz. Das Risiko trägt der Investor - und muss die Immobilie im negativen Beurteilungsfall einer neuen Nutzung zuführen. Bis Ende des Jahres müsste die Schettler-Gruppe aus Herten das Grundstück kaufen, denn dann läuft die vom Stadtrat Alzey im Optionsvertrag gesetzte Frist aus.

### Kompromisse durch Kostendruck

Bennewitz gibt sich sicher: „Das wird hier funktionieren, und dann werden in Deutschland alle Dämme für diese Wohnform brechen.“ Die Einwände der Professoren Gronemeyer und Brandenburg kennt der examinierte Krankenpfleger - und er ist sie leid. „Die Kritiker denken über eine solidarische Gesellschaft nach, in der Menschen den Demenzzkranken die Hand reichen. Ich glaube nicht daran. Stattdessen wollen wir eine Umgebung schaffen, die Dementen die Angst nimmt.“ Es sei albern zu behaupten, dass mehrfach geschädigte Menschen sich inkludieren ließen, meint Bennewitz.

So schön die Befürworter die Vision De Hogeweyk auch finden mögen: Sie bietet keine Antwort auf das wachsende Demenzproblem. „Es wird in den Nieder-

landen kein zweites De Hogeweyk geben“, sagt Gebäudemanager Eloy van Hal. Das Konzept sei „sehr schwierig“ umzusetzen. „Hier waren im Laufe der Jahre schon so viele Kollegen aus Europa“, berichtet Yvonne van Amerongen, die Managerin für Innovation: „Und nirgendwo ist etwas gebaut worden.“ Das Lebensstilkonzept, der Personalaufwand, die baulichen Voraussetzungen: „Es ist nicht so leicht, das alles zu implementieren“, sagen beide. Über die Pflegeversicherung erhalten die Niederländer für jeden Bewohner rund 160 Euro pro Tag, gut 5.000 Euro im Monat. Davon können die Deutschen nur träumen, die in Pflegestufe 3 mit etwa 1.500 Euro weniger auskommen müssen.

Wenn das Quartier in Alzey an den Demenzmarkt geht, dann wird es dort anders zugehen als beim Vorbild De Hogeweyk. „Aus Kostengründen werden bei uns zehn Personen in einer Gruppe leben“, sagt Jan Bennewitz. Das grundlegende Lebensstilkonzept wird ebenfalls eingespart: „Das ist ein Marketing-Tool. Bei uns werden auch Menschen zueinanderfinden, die zusammenpassen. Aber die Entscheidung wird ein Bewohnerrat treffen, der aus Angehörigen besteht“, so der Projektentwickler. Abgerechnet wird nach den Sätzen für ambulante Pflege, um der politischen Forderung „ambulant vor stationär“ nachzukommen. Bennewitz kalkuliert einen Eigenanteil der Bewohner zwischen 1.400 und 1.600 Euro pro Monat.

Der Demenz-Report des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung prognostiziert für den Landkreis Alzey-Worms über 71 Prozent mehr Demenzzranke bis 2025. Das sind dann rund 2.900 Menschen, die einen Platz zum Vergessen brauchen. ●



**RALF KALSCHOUR**, freier Autor in Berlin, hat De Hogeweyk als lichten Ort wahrgenommen für Menschen, um die es immer dunkler wird.  
redaktion@libmag.de